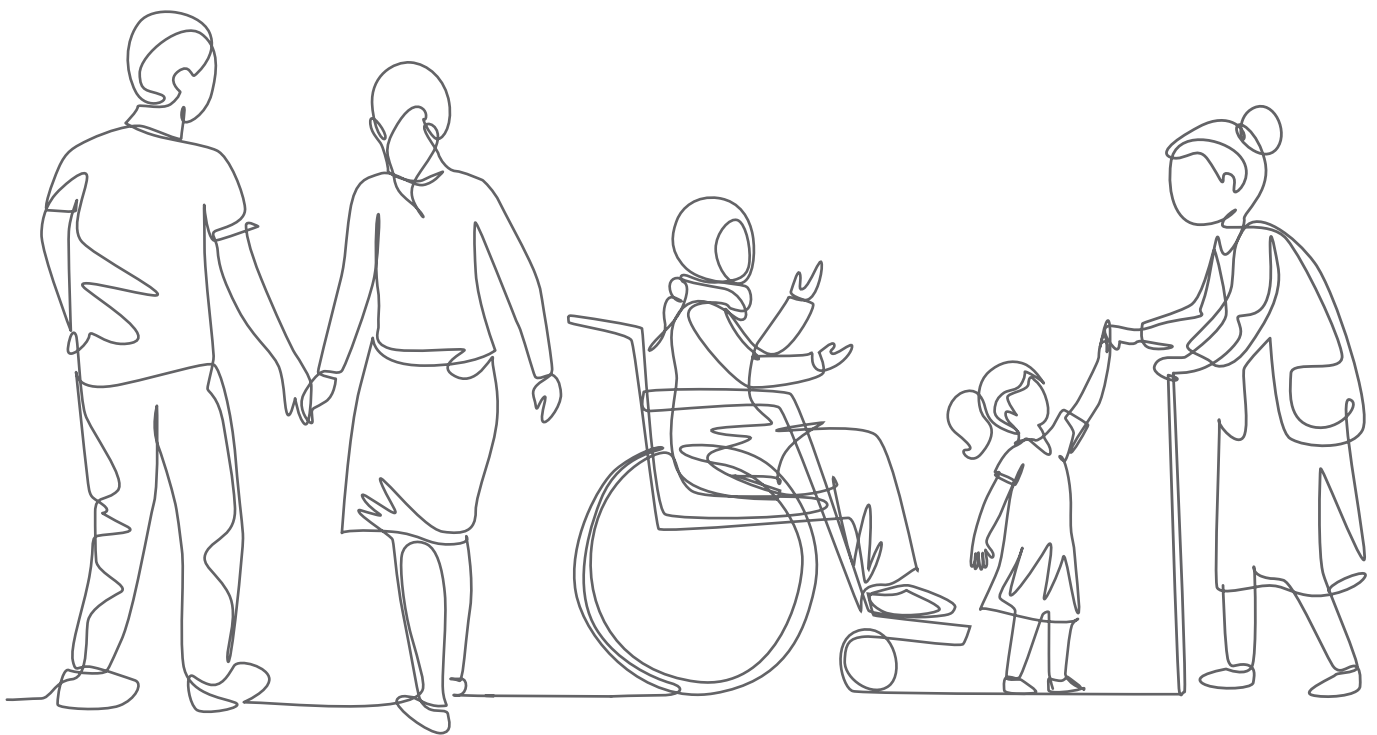




100 Jahre

Diakonie in Wuppertal

#NurGemeinsam

4 Immer ein offenes Ohr für die Nöte der Betroffenen

Uwe Schneidewind

5 Ein segensreiches Engagement für unsere Stadt

Dr. Stefan Kühn

6 Die Mitarbeitenden sind das Herz der Diakonie

Ilka Federschmidt

7 Die Diakonie spannt ein soziales Netz über unsere Stadt

Prof. Dr. Hans-Willi Kling

8 Vom "Armenhaus" zum modernen Anbieter von sozialen Hilfeleistungen

Zeitstrahl

10 Die Geschichte vom Haus der Diakonie

Zufluchtsort in Wuppertal

13 100 Jahre Diakonie Wuppertal, aktueller denn je!

Im Gespräch: Cornelia-Maria Schott, Dr. Sabine Federmann und Thomas Bartsch



Fotonachweis:

Fotos Grußworte: Städtische bzw. Kirchenkreisliche Weiterleitung und Freigabe (S. 4-7)

Gruppenfoto Dr. Federmann, Fr. Schott, Hr. Bartsch: Anna Schwartz Fotografie (S. 13)

Fotos Marion Grünhage und Bärbel Hoffmann: Bettina Osswald (S. 14-15)

Zeitstrahl

Foto RGE: Reformiertes Gemeindestift Elberfeld (DAW) (S. 8)

Foto Armendenkmal: Geodatenzentrum der Stadt Wuppertal (S. 8)

Foto Nesselstraße: Diakonie Wuppertal (S. 9)

Foto Altenpflege: Diakonische Altenhilfe Wuppertal (S. 9)

Foto kitastrophal: Diakonie Wuppertal (S. 9)

Foto Neubau Deweerthstraße: Daniel Edlauer/ Diakonie Wuppertal (S. 9)



Uwe Schneidewind
Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal

Immer ein offenes Ohr für die Nöte der Betroffenen

”

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit 100 Jahren engagieren sich Ehren- und Hauptamtliche in unserer Stadt unter dem Dach der Diakonie Wuppertal für den Dienst am Nächsten. Seit 100 Jahren ist ihre Arbeit geprägt von gemeinsamen Glaubensüberzeugungen und von dem Anspruch, Ratsuchende zu begleiten und Menschen in Not zu helfen.

Die Diakonie Wuppertal steht für die Verbindung von Tradition und Innovation. Sie hat sich über die Jahrzehnte als fachkompetenter, zugewandter und zuverlässiger Ansprechpartner für Hilfesuchende etabliert und dabei ihre Angebote stets dem gesellschaftlichen Wandel angepasst. Das Programm „Wärmewinter“ oder das Engagement gemeinsam mit den Tafeln in Wuppertal sind dafür gute Beispiele.

Unvergessen und noch immer unverzichtbar ist der Einsatz nach der Flutnacht vom 14. auf den 15. Juli 2021. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie haben hier mit Rat und Tat unterstützt und immer ein offenes Ohr für die Leiden und Nöte der Betroffenen gehabt. Hier möchte ich im Namen der ganzen Stadt meinen besonderen Dank aussprechen.

Ein großartiges Beispiel für den Einsatz für unsere Stadtgesellschaft sind die vier Sprach-Kitas, die die Diakonie in Wuppertal betreibt. Sie gehören ganz aktuell zu den Finalisten um den deutschen Kita-Preis 2023. Hier wünsche ich viel Erfolg!

Die Zusammenarbeit der Diakonie mit den städtischen Dienststellen ist bestens aufeinander abgestimmt und bewährt sich eindrucksvoll zum Wohle der Betroffenen und unserer ganzen Stadtgesellschaft. Ich danke deshalb all jenen, die unermüdlich als Haupt- oder Ehrenamtliche im Dienste der Diakonie Verantwortung übernehmen und sich für Menschen einsetzen, die in Not geraten sind.

Neben meinem Dank für die geleistete Arbeit übermittle ich dem Team der Diakonie herzliche Grüße und Glückwünsche der Stadt Wuppertal zum runden Geburtstag. Ich wünsche Ihnen allen eine gute Zukunft und weiterhin viel Erfolg bei Ihrer segensreichen Arbeit!



Dr. Stefan Kühn
Dezernent für Soziales, Jugend, Schule und Integration der Stadt Wuppertal

Ein segensreiches Engagement für unsere Stadt

”

Sehr geehrte Damen und Herren,

das griechische Wort „diakonia“ bedeutet Dienst. Und das trifft es gut. Denn 100 Jahre Diakonie im Tal der Wupper, das sind 100 Jahre Dienst im Geiste der christlichen Nächstenliebe.

Der Begriff „Diakonie“ ist allerdings noch älter. Er geht auf Johann Hinrich Wichern zurück, der sie als „die den Armen zugewendete Liebespflege“ definierte. Sie unterstützt – modern formuliert – im Vertrauen auf Gott alle hilfesuchenden und notleidenden Menschen. Denn Christinnen und Christen haben den Auftrag, Gottes Liebe zur Welt und zu den Menschen durch konkrete Taten zu bezeugen. Wo Kirche ist, da ist auch Diakonie. Und wo Diakonie ist, da ist auch Kirche.

Die frühere „Liebespflege“ hat sich natürlich deutlich gewandelt. Die Anfänge waren sehr stark von ehrenamtlichem und philanthropischem Engagement der Kirchgemeinden geprägt. Der Ausbau des Sozialstaates hat später eine starke Professionalisierung und Verrechtlichung der diakonischen Arbeit gebracht. So auch in Wuppertal.

Die Diakonie erbringt heute unverzichtbare Leistungen der ambulanten und stationären Altenhil-

fe, für Kinder, Jugendliche und ihre Familien, in der Quartiersarbeit, der Beschäftigungsförderung, den Migrationsdiensten und der Gefährdetenhilfe. Dies ist für die Menschen in unserer Stadt im wahrsten Sinne ein segensreiches Engagement.

Trotz aller Veränderungen ist die Diakonie ihrer Grundüberzeugung und ihrem Sendungsauftrag treu geblieben: Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes, dem in seiner Einzigartigkeit eine unantastbare Würde zukommt. Und dies gilt unabhängig von Alter, Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung und Religion; und unabhängig von sozialer oder ökonomischer Stellung.

100 Jahre Diakonie im Tal der Wupper sind also wahrlich ein Grund zu feiern und zu danken.



Pfarrerin Ilka Federschmidt

Superintendentin des Kirchenkreises Wuppertal

Die Mitarbeitenden sind das Herz der Diakonie

”

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

seit 100 Jahren gibt es die Diakonie Wuppertal. Die „Innere Mission“, heute die „Diakonie“, hatte ihren Herzschlag immer in den Menschen, die sich aus ihrem Glauben heraus eingesetzt haben für andere, die dringend Beistand brauchten. Und bis heute sind sie das Herz der Diakonie, die vielen Mitarbeitenden, die sich dafür in unserer Stadt engagieren. Vielen von ihnen ist es wichtig, bei der evangelischen Diakonie beschäftigt zu sein. Das höre ich häufig bei Gottesdiensten und anderen Begegnungen: Es macht für sie einen Unterschied, gerade hier zu arbeiten, an einer starken Schnittstelle zu unserer Kirche. Diakonie lebt von Menschen, die sich anstecken lassen von den Worten Jesu Christi aus dem Matthäus-Evangelium, die für das diakonische Handeln der Kirche prägend wurden: „Was ihr getan habt einem von diesen geringsten meiner Schwestern und Brüder, das habt ihr mir getan!“ Und das bindet uns zusammen: Die Barmherzigkeit Gottes weiterzugeben und für seine Gerechtigkeit im sozialen Leben einzutreten – das gehört im Kern zur Aufgabe unserer ganzen Kirche.

Unsere Diakonie ist nach 100 Jahren ein stattliches christliches „Unternehmen“ geworden. So etwas hat Jesus nicht gekannt. Er sprach von dem unmittelbaren persönlichen Handeln der Seinen. Umso wichti-

ger ist es, dass wir sein Band zwischen Gemeinden und Diakonie inhaltlich und persönlich leben. Es ist von seinem Auftrag her so etwas wie eine lebensnotwendige „neurologische“ Verbindung. So entbindet die „professionelle Diakonie“ zum einen uns alle nicht von unserer individuellen und gemeindlichen diakonischen Verantwortung. Und zum anderen entbindet sie uns nicht von unserer Mitverantwortung in Gebet und Begleitung für unsere „Diakonie Wuppertal“ und von einer gemeinsamen Vision: Wo stellt Jesus Christus uns heute konkret in die Verantwortung? Wie sind wir miteinander seine Botschafterinnen und Botschafter? Dafür brauchen wir einander. So werden wir als kirchliche Diakonie und diakonische Kirche auch weiterhin einen wertvollen, wachsam und solidarisch-kritischen Beitrag zum Gemeinwohl in unserer Stadt leisten.

Ich danke allen Mitarbeitenden unserer Diakonie und ihrer Leitung sehr herzlich für ihren Dienst an den Menschen und für Gottes Barmherzigkeit einzutreten. Sie tun ihren Dienst an einem Nerv unseres Glaubens und unseres Kircheseins: „Das habt ihr mir getan!“

Dafür wünsche ich unserer Diakonie Wuppertal Gottes Segen, seine Wegweisung und seinen Geist auf dem Weg in die Zukunft!



Prof. Dr. Hans-Willi Kling

Vorsitzender des Aufsichtsrates der Diakonie Wuppertal

Die Diakonie spannt ein soziales Netz über unsere Stadt

”

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserschaft,

wir blicken zurück auf 100 Jahre Diakonie Wuppertal – das ist Anlass, dankbar und stolz zu sein. Von der Begleitung von Familien mit Neugeborenen bis zum Hospizdienst bieten wir viele Hilfsangebote für alle Lebensphasen an. Gerade weil Diakonie so vielfältig ist, erleben wir in der Stadt einen großen Zuspruch.

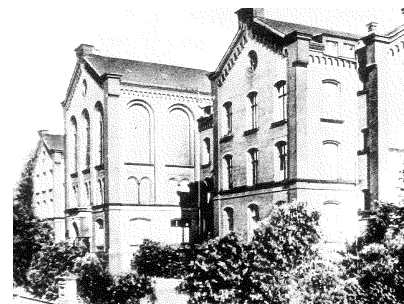
Die Diakonie-Mitarbeiter sind dabei gewissermaßen „Überzeugungstäter“. Sie kümmern sich nicht um Fälle, sondern helfen ihren Mitmenschen. Das zeichnet uns – vielleicht auch in Abgrenzung zu anderen Anbietern – besonders aus.

Die Diakonie wird in der Stadt als Teil der evangelischen Kirche erlebt und das ist gut so. In der Vernetzung und der Zusammenarbeit mit den Gemeinden können wir mehr bewegen, als alleine. Darum ist das Motto des Jubiläumsjahres #NurGemeinsam absolut passend für die Arbeit der Diakonie.

Vor allem aber steht das Motto für das Zusammenwirken unserer Mitarbeitenden, die mit ihrem motivierten Einsatz dafür sorgen, dass die Diakonie ein soziales Netz über unsere Stadt spannt. Ihnen allen gilt ein herzliches Dankeschön und Hochachtung vor ihren Leistungen!

Für die Zukunft unserer Diakonie wünsche ich mir, dass die politischen Entscheidungsträger verstärkt merken, dass die Diakonie die Kompetenzen und die Kontakte zu den Gemeinden hat und dass beide vor Ort sind, um zu helfen. Unsere Erfahrungen könnten noch mehr in planerische Prozesse für die Stadt Wuppertal einfließen.

Vom "Armenhaus" zum modernen Anbieter von sozialen Hilfeleistungen



1853

Das Elberfelder System als kommunale Armenverwaltung entstand als Reaktion auf die wachsende Industriegesellschaft. Das Elberfelder System war Vorbild für zahlreiche Städte in Deutschland.

1921

Anfang der 1920er Jahre erhielten Diakonie (bis 1957 unter dem Namen „Innere Mission“), Caritas, Rotes Kreuz u.a. die Anerkennung als Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege: Sozialarbeit konnte durch Finanzierung der öffentlichen Hand ausgebaut und Sozialpolitik in Wuppertal mitgestaltet werden: 1921-1923 entstanden die Evangelischen Jugend- und Fürsorgeämter in der Bergstraße in Elberfeld und in der Albertstraße in Barmen, als Vorläufer des heutigen gemeinsamen Diakonischen Werkes Wuppertal.

1945

In den Nachkriegsjahren wurden die Aufgaben, die die Diakonischen Werke bis 1933 hatten, wieder übernommen und es kamen weitere Aufgaben hinzu, wie zum Beispiel die Betreuung obdachloser Menschen (z.B. am Klingholzberg).

2004

Übernahme der Geschäftsführung des evangelischen Kinderheims an der Nesselstraße.



2005

01.01.2005 Fusion der evangelischen Kirchenkreise Barmen und Elberfeld nach 100-jähriger Trennung zum Kirchenkreis Wuppertal. Damit schlossen sich auch die beiden diakonischen Werke zusammen.

2017

Umstrukturierung der Diakonie: Die Diakonie Wuppertal organisierte sich neu. Sie wurde eine gGmbH mit dem Kirchenkreis als alleinigen Gesellschafter.

Im Frühjahr 2017 hatte die Diakonie Wuppertal mit der kitastrophal-Kampagne ein öffentliches Zeichen gesetzt, um auf die Unterfinanzierung ihrer Kitas aufmerksam zu machen.



TOTAL KITASTROPHAL!

www.kitastrophal.de

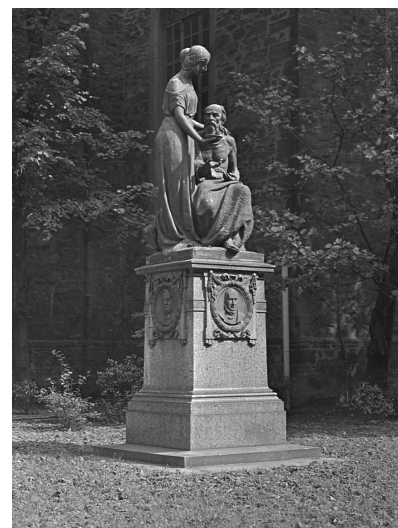


1600

1677

Das „Armenhaus am Mäuerchen“ wurde als Vorgänger des heutigen Reformierten Gemeindestifts (Foto Gemeindestift damals) gegründet: Das Armenhaus der Reformierten Gemeinde war eine Anlaufstelle zur stationären und ambulanten Versorgung hilfsbedürftiger Menschen. Von diesem Zeitpunkt an gab es in Elberfeld eine Diakonie-Versorgung mit verschiedenen Bereichen: einem Armenhaus zum Wohnen, einer Essensversorgung und einer Kleiderausgabe in Wuppertal.

1800



1920-1945

1939

In der Weimarer Republik wurde die Arbeit der Evangelischen Jugend- und Fürsorgeämter 10 Jahre lang aufgebaut. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1939 wurde der Monopolanspruch auch im Bereich des Sozialen durchgesetzt: Die kirchlichen Wohlfahrts- und Jugendämter sollten sich auf innerkirchliche Sozialarbeit beschränken.

1945

Kriegsende und Zusammenbruch 1945 bedeuteten auch für die diakonische Arbeit in Wuppertal einen Neuanfang. Das 1945 gegründete deutschlandweite „Evangelische Hilfswerk“ konnte unmittelbar nach der Waffenruhe durch gute internationale Kontakte ein Hilfsprogramm zur Beschaffung von Nahrung, Kleidung und Unterkunft in Deutschland starten. Eine besondere Herausforderung war die Versorgung der „Displaced Persons“: Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, heimkehrende Soldaten, ehemalige Zwangsarbeiter etc. Dadurch gewann das „Evangelische Hilfswerk“ an Bedeutung und Anerkennung.

1945-1961

1961

1961/1962 lösten das Bundessozialhilfegesetz und das Jugendwohlfahrtsgesetz die Vorkriegsgesetze ab: Auch den in der NS-Zeit verbotenen bzw. stark in ihrer Arbeit behinderten Wohlfahrtsverbänden wurden die alten Rechte und Pflichten wieder anerkannt.

2000-2015



2013

Fusion mit den Einrichtungen der Evangelischen Altenhilfe Wichlinghausen: Seitdem ist die Diakonie Wuppertal der größte Anbieter ambulanter und stationärer Pflege in der Stadt.

2013

Übernahme der Trägerschaft der evangelischen Kindertagesstätten.

2017-2023

2022

Im Frühjahr 2022 wurde die Diakonie Akademie als moderne Pflegeschule an der Konsumstraße eröffnet. Seit mehr als 50 Jahren werden an der Diakonie Akademie staatlich anerkannte Pflegekräfte ausgebildet. Ebenfalls im Frühjahr 2022 wurde Diakoniedirektor Dr. Martin Hamburger in den Ruhestand verabschiedet. Bald 20 Jahre hatte er zunächst das Diakonische Werk des damaligen Kirchenkreises Elberfeld und seit 2005 das Diakonische Werk des Kirchenkreises Wuppertal geleitet.

2023

Die Diakonie feiert ihr 100-jähriges Bestehen. Die Diakonie hat inzwischen ihren Neubau an der Deweerthstraße bezogen. Die Geschäftsführung besteht aus Dr. Sabine Federmann und den Geschäftsführenden Cornelia-Maria Schott und Thomas Bartsch. Bei der Diakonie arbeiten gut 2000 Menschen.



Zufluchtsort in Wuppertal

Die Geschichte vom Haus der Diakonie

Das Haus der Diakonie ist hellgrün gestrichen und steht in einer Seitenstraße mitten in Wuppertal, dort wo es den Berg etwas hinauf geht. Das Haus der Diakonie ist frei erfunden, genau wie seine Bewohner:innen. So oder so ähnlich könnten die Geschichten rund um das Haus aber täglich passieren. Alle beschriebenen Angebote der Diakonie gibt es wirklich, und noch viele mehr.

Zum nächsten Supermarkt ist es vom Haus der Diakonie aus nicht weit, in der Nähe gibt es einen kleinen Spielplatz und die Kindertagesstätte der EKita ein paar Häuser weiter hat ein schönes Außengelände mit Bäumen. Von dort hört man manchmal Kinderlachen herüberschallen: 60 Kinder aus fünf Nationen spielen und lernen hier gemeinsam – da geht es schon mal etwas turbulenter zu. Einmal im Monat gestaltet eine Pfarrerin mit der Kita einen kleinen Gottesdienst. Nachmittags werden in dem Familienzentrum manchmal Musik- oder Nähkurse angeboten und es gibt ein Elterncafé sowie Bewegungsangebote für Senioren.

Das Haus der Diakonie ist schon ein bisschen in die Jahre gekommen, es hat einige Menschen kommen und gehen sehen und in den vergangenen 100 Jahren so einiges erlebt. Es gibt fünf Wohnungen und eine kleine zusätzliche unterm Dach in der Hausnummer 11. Im Erdgeschoss lebt Lara (8) mit ihren Eltern und der Katze Tobì. „Ein ziemlich perfektes Zuhause haben wir. Bunt zusammengewürfelt und heimelig zugleich“, findet Lara. Sie hat es nicht weit zur Schule, die nächste Schwebbahn-Haltestelle ist direkt um die Ecke. Lara ist fast schon eine Diakonie-Expertin. Sie hört häufig von der Arbeit dort, weil ihre Eltern beide bei der Diakonie Wuppertal arbeiten. Außerdem dreht sich im ganzen Haus viel um die Diakonie und die Bewohner:innen sprechen häufig über die unterschiedlichen Angebote der sozialen Einrichtungen. Laras Vater Sven ist Sozialarbeiter und kümmert sich um wohnungslose Menschen. Sven und seine Kolleg:innen betreuen sie, wenn sie auf der Straße leben und helfen ihnen Schritt für Schritt zurück in ein Leben mit Struktur und eigenem Dach über dem Kopf. Manchmal vermittelt Laras Vater den Menschen ohne Wohnung einen Platz in einer Einrichtung, in der sie betreut werden oder hilft ihnen dabei, eine Beschäftigung zu

finden. Laras Mutter Julia arbeitet auch bei der Diakonie: Sie ist Erzieherin in einer Wohngruppe für Kinder. Dort bekommen Kinder, die nicht bei ihrer Familie wohnen können, Sicherheit und Orientierung sowie eine klare Struktur mit viel Zuwendung und Beachtung.

In der kleinen Wohnung unterm Dach sind die beiden syrischen Schwestern Samira und Leyla mit ihrer kleinen Tochter untergekommen. Sie sind aus ihrer Heimat geflohen. Der Vermieter hat ihnen die zwei Zimmer auf Vermittlung der evangelischen Gemeinde für eine Übergangszeit überlassen. Die beiden Frauen werden von Mitarbeiter:innen der Diakonie Migrationsberatung betreut und finden sich schon ganz gut in Wuppertal zurecht. Manchmal gehen sie in das Flüchtlingscafé der Gemeinde und treffen sich dort mit anderen Geflüchteten oder sie bekommen von den Ehrenamtlichen dort wichtige Tipps. Und einmal in der Woche besuchen Samira und Leyla einen Deutschkurs, der in einem Wohnertreff der Diakonie angeboten wird. Eine Kinderbetreuung für die Tochter gibt es dort auch.

Eigentlich sollte die kleine Dachgeschosswohnung saniert und später verkauft werden. Aber das hat zum Glück noch etwas Zeit.

In der Wohnung neben Lara und ihren Eltern lebt die Oma der Familie, Anneliese Becker. Alle nennen sie liebevoll „Oma Becker“. Sie ist allein, seit ihr Mann vergangenes Jahr verstorben ist. Sie wohnt schon beinahe ihr ganzes Leben lang in der Hausnummer 11. Einmal täglich kommt die Mobile Pflege der Diakonie Wuppertal zu ihr in die Wohnung, guckt nach dem Rechten, hilft bei der Körperpflege und bei der Einnahme der Medikamente. An drei Tagen in der Woche besucht Anneliese Becker eine Tagespflege der Diakonischen Altenhilfe, da sie gerne andere Men-



schen um sich herumhat. Sie möchte eigentlich so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung bleiben, denn sie hängt sehr an ihrem Zuhause, in dem sie gemeinsam mit ihrem Mann zwei Kinder großgezogen hat. Einer der beiden Söhne lebt etwa eine Stunde entfernt und kann nur am Wochenende vorbeikommen. Wenn es in den eigenen vier Wänden gar nicht mehr geht, wird Anneliese Becker wahrscheinlich in eine stationäre Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe ziehen. Das Haus kennt sie schon ein bisschen, weil ihr Mann dort einmal zur Kurzzeitpflege untergebracht war, bevor er schließlich vom Hospizdienst „Die Pusteblume“ betreut, zu Hause starb. Anneliese Becker hofft, dass sie mit Unterstützung noch lange in „ihrer“ Hausnummer 11 leben kann.

„Wir können in fast jeder Lebenssituation Hilfe für die Menschen in unserer Stadt anbieten.“

Thomas Bartsch

Im Haus wohnt außerdem noch das Ehepaar Franke, das immer so viel arbeitet und fast nie zuhause ist. Und Sibel, eine alleinerziehende Mutter mit ihren beiden Söhnen Cem und Murat. Am Anfang war es ganz schön anstrengend für die Familie. Murat wollte nicht mehr zur Schule gehen, als sein Vater ausgezogen war. Ständig gab es Streit und Murat baute viel Mist. Zum Glück haben Laras Eltern, die sich bei der Diakonie gut auskennen, Sibel einen Termin bei der Familienberatung vermittelt und die Familie hat durch flexible Erziehungshilfen Unterstützung be-

kommen. Mittlerweile kommt Murat wieder ganz gut zurecht. Sein älterer Bruder Cem ist gerade mit der Schule fertig und überlegt, wie es für ihn weitergehen soll. Am Wochenende ist Tag der offenen Tür bei der Diakonie Akademie. Vielleicht entscheidet er sich für eine generalistische Pflegeausbildung. Ein Freund von Cem hat dort die Ausbildung gemacht und überlegt im Augenblick, ob er nach seinem Examen lieber als Pfleger im Pflegeheim oder in der mobilen Pflege arbeiten möchte.

Und dann ist da noch Nadja, die junge Studentin. Am Anfang haben sich alle etwas über sie geärgert, weil sie so laut Musik gehört hat, dass man es durchs ganze Haus gehört hat. Aber inzwischen haben sie alle ins Herz geschlossen, weil Nadja eigentlich immer gute Laune hat und das ziemlich ansteckend ist. Auch Anneliese Becker, ihr hilft Nadja nämlich manchmal mit dem Einkauf. Und Lara mag Nadja sowieso. Für sie ist Nadja fast so etwas wie eine große Schwester, die sie sich immer gewünscht hat.

Im Augenblick geht es Nadja aber gar nicht gut. Sie hat immer wieder heftigen Streit mit ihrem Freund Alex. Sie hat gerade erfahren, dass sie schwanger ist, obwohl sie eigentlich lieber in Ruhe ihr Studium beenden wollte. Das Paar ist mit der Situation total überfordert. Als Laras Mutter Julia sie neulich vor der Haustüre getroffen hat, ist Nadja weinend zusammengebrochen. Bei einer Tasse Kaffee haben die beiden dann gemeinsam überlegt, wie es weitergehen könnte. Julia hat Nadja auf alle Fälle versprochen, dass sie für sie schnell einen Termin bei der Schwangerschaftsberatung der Diakonie vereinbaren wird.



Dort werden Schwangere im Entscheidungsprozess begleitet und es gibt Informationen zu finanziellen Hilfen für Mutter und Kind und vor allem Menschen, die zuhören und beraten können.

„Gelebter christlicher Glaube, das ist Diakonie: ganz zupackend und direkt, für Menschen, die unsere Unterstützung brauchen.“

Dr. Sabine Federmann

So hat jeder und jede seine ganz eigene Geschichte im Haus der Diakonie. Und irgendwie hilft man sich gegenseitig. Denn schließlich lassen sich Herausforderungen #NurGemeinsam bewältigen. Das Beste an ihrem Zuhause ist für Lara daher auch der kleine Vorgarten vor dem Haus. Den haben nämlich alle Bewohner:innen gemeinsam bepflanzt und dort einen Tisch, ein paar Gartenstühle und einen gemütlichen Strandkorb aufgestellt.

Die Idee dazu kam übrigens vom Quartiersentwicklungsbüro, das schon seit über zehn Jahren von der Diakonie Wuppertal betrieben wird und sich für mehr Zusammenhalt im Stadtteil einsetzt. Im Sommer gibt es in dem Vorgarten und auf dem Platz davor immer ein Grillfest und die gesamte Nachbarschaft trifft sich und alle quatschen miteinander. Manchmal geht das Fest bis tief in die Nacht.

Text: Nikola Dünow.

Die Aufgaben der Diakonie Wuppertal sind vielfältig wie das Leben

- **Diakonische Altenhilfe** steht für würdevolles Leben im Alter. Als größter Altenhilfeträger in Wuppertal mit 1000 Mitarbeitenden bietet die Diakonie ihren rund 1600 Kunden ihre Dienste an. Dabei ist die Altenhilfe in den Stadtteilen Elberfeld, Barmen, Langenfeld und Cronenberg mit Einrichtungen und der mobilen Pflege vertreten und deckt mit der Diakonie Akademie und dem Hospizdienst ganz Wuppertal ab.
- **Evangelische Kindertagesstätten** stehen für liebevolle, verlässliche Erziehung und Betreuung für Kinder bis zum 6. Lebensjahr. Die 34 evangelischen Kindertagesstätten bieten insgesamt 1603 Kitaplätze an. Es werden Kinder aus 41 Nationen betreut.
- **Kinder – Jugend – Familie** steht für umfangreiche Beratungs- und Hilfeangebote wie u.a. psychologische Beratung, stationäre und teilstationäre Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche, Erziehungshilfen für Eltern und Kinder sowie für diakonische Angebote im Quartier.
- **Soziale Teilhabe** steht für Hilfe für Menschen in Not. Unterstützt werden Menschen in prekären Lebenslagen wie Wohnungs- und Obdachlosigkeit und (Sucht-) Erkrankung, Menschen in Erwerbslosigkeit und/ oder Schulden, Menschen mit Flucht oder Migrationshintergrund, Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf in eigenem Wohnraum und Menschen mit gesetzlichem Betreuungsauftrag.

www.diakoniewuppertal.de



Cornelia-Maria Schott, Dr. Sabine Federmann und Thomas Bartsch.

100 Jahre Diakonie Wuppertal, aktueller denn je!

Was ist das Besondere an der diakonischen Tradition in Wuppertal? Auf welche Herausforderungen müssen soziale Träger reagieren? Und wie hängt das mit der christlichen Nächstenliebe zusammen? Ein Interview zum 100. Geburtstag mit Cornelia-Maria Schott, Dr. Sabine Federmann und Thomas Bartsch von der Geschäftsführung der Diakonie Wuppertal.

Wir feiern 100 Jahre Diakonie Wuppertal: Was macht unsere Diakonie aus?

Thomas Bartsch: Eigentlich fängt die Geschichte der Diakonie Wuppertal und damit die Sorge um schutzbedürftige Menschen in den Gemeinden ja viel früher an. Und darauf können wir stolz sein: Diakonisches Engagement von Gemeinden oder Einzelpersonen in Wuppertal (damals noch Barmen und Elberfeld) gab es schon vorher, wie zum Beispiel die Geschichte vom heutigen Reformierten Gemeindestift Elberfeld zeigt, das bereits 1677 als Armenhaus am Mäuerchen von der Reformierten Gemeinde gegründet wurde. Auch die Tradition des Kinderheims an der Nes-

selstraße und des Elberfelder Erziehungsvereins liegt viel weiter zurück. Aber „erst“ seit 100 Jahren ist die verfasste Kirche organisatorisch mit im Boot.

Dr. Sabine Federmann: Die lange diakonische Tradition vor Ort ist kein Zufall. Elberfeld und Barmen waren urprotestantische Städte. Und die Region Wuppertal war außerdem ein frühes Zentrum der Industrialisierung. So gab es auf der einen Seite viele große Stifterpersönlichkeiten, auf der anderen Seite entstanden in den Arbeitervierteln auch soziale Brennpunkte mit Armut, Hunger und Wohnungsnot. Da war diakonische Hilfe dringend nötig.

Cornelia-Maria Schott: Und weil die Ursprünge der diakonischen Fürsorge so unterschiedlich und vielfältig waren, sind wir bis heute eine sehr bunte und breit aufgestellte Diakonie mit vielen unterschiedlichen Arbeitsbereichen und Wirkungsstätten.

Was ist denn das Besondere an dieser vielfältigen Diakonie?

Bartsch: Wir können in fast jeder Lebenssituation Hilfe für die Menschen in unserer Stadt anbieten: Von der Schwangerschaftskonfliktberatung und den Frühen Hilfen bis zur Altenhilfe. Unsere Angebote spannen sich wie ein Hilfe-Netz über Wuppertal.

Federmann: Und als Teil der Kirche machen wir das stellvertretend für alle Menschen im Kirchenkreis und tragen damit die christlichen Werte in den Alltag und in die Stadt hinein: Für alle sichtbar und spürbar.



„Die Diakonie hilft den Menschen in ihren unterschiedlichen Bedarfslagen. Wo es an Hilfe fehlt, wird diese initiiert - wie zum Beispiel bei der Flutkatastrophe.“

Bärbel Hoffmann, Geschäftsführerin in der Diakonie Wuppertal - Kinder, Jugend und Familie gGmbH

Schott: Unsere Arbeit funktioniert #NurGemeinsam und indem wir uns immer wieder flexibel und zielgerichtet auf die Gegebenheiten einstellen. Damit haben wir die Möglichkeit, schnell und bedarfsorientiert zu unterstützen.

Hohe Preise und wachsende Armut auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite Unterfinanzierung der Kitas und steigende Lohnkosten: Die Herausforderungen für die sozialen Träger sind groß. Ist die Diakonie dieser Situation gewachsen?

Bartsch: Für uns als Diakonie hat sich eigentlich nichts verändert. Unsere Aufgabe ist es immer, auf Notlagen zu reagieren. Das war schon in der Grundphase der Wohlfahrtspflege so: Es ging darum, eine soziale Struktur aufzubauen, die den Menschen hilft. Darum sind die Herausforderungen heute für uns im Grunde so ähnlich, wie die in der Gründerzeit.

Federmann: Es ist auch unsere politische Aufgabe, Missstände und Bedarfslagen aufzuzeigen. Wir gehen voran und ringen um Ressourcen, um die notwendige Hilfe möglich zu machen. Dabei können wir auf viele Menschen setzen, die die Probleme lösen wollen und sich mit uns einsetzen. Und wir können auch auf die Hilfe unseres Kirchenkreises zählen, der uns finanziell unterstützt wie beispielsweise bei der Flüchtlingshilfe oder bei der Finanzierung der zusätzlichen Ausbildung von Erzieher:innen.

Bartsch: Unsere fröhliche Botschaft dabei lautet: Wir machen immer weiter. Wir verzweifeln nicht an der Tatsache, dass wir nie ausreichend mit Ressourcen ausgestattet sind. Im Unterschied zu gewerblichen Sozialunternehmen geben wir als gemeinnützige Gesellschaft alles weiter, was wir bekommen. Wir hören nicht auf, weil unsere Arbeit sich nicht rechnet. Das kann durchaus auch eine Kraftquelle für die Mitarbeitenden sein. Für mich persönlich ist das zumindest sehr motivierend.

Vor allem für den Bereich Altenhilfe und Kindertagesstätten ist der Fachkräftemangel aber doch ein großes Problem...

Schott: Das stimmt. Wir ringen um Ressourcen und um Fachkräfte. Aber die Diakonie Wuppertal ist enorm leistungsfähig. Unsere große Stärke sind die Mitarbeitenden, die in schwierigen Zeiten bis zur Höchstbelastung arbeiten. Dafür sind wir allen sehr dankbar. Gleichzeitig entwickeln wir immer wieder neue Ideen und denken voraus, um neue Mitarbeitende zu gewinnen und das bestehende Personal zu halten. Ein Beispiel dafür ist unsere moderne Diakonie Akademie als Herzstück für eine zukunftsgerichtete Aus- und Fortbildung. Wir gehen neue Wege und setzen uns für alternative Arbeitszeiten und -bedingungen ein. Beispielsweise bieten wir spezielle Mütterdienste an. Auch sind wir dankbar, dass es viele Menschen in Wuppertal gibt, die ihr soziales Engagement bei uns im Ehrenamt einbringen.

Was wünschen Sie der Diakonie für die Zukunft?

Schott: Ich wünsche mir viele junge Menschen mit neuen Ideen und kreativen Denkweisen, die sich in unsere Diakonie einbringen. Neue Impulse im Zusammenspiel mit dem Know-how und der Erfahrung der langjährigen Mitarbeitenden – so können wir in Wuppertal vieles bewegen.

Bartsch: Ich wünsche mir vor allem eine stabile und auskömmliche Finanzierung, damit wir unseren Auftrag erfüllen können. Und mehr Wertschätzung von der Politik für die Partner, die schon lange auf dem sozialen Markt unterwegs sind. Das wird manchmal als Selbstverständlichkeit angesehen und nicht mit ausreichend Wertschätzung gewürdigt.



„Als Diakonie widmen wir uns dem Leben: Dem beginnenden Leben, dem wachsenden Leben, dem krisenbegleiteten Leben, dem endenden Leben. Dem Leben wie wir es alle erleben.“

Marion Grünhage, Geschäftsführerin in der Diakonie Wuppertal - KJF, Ev. Kindertagesstätten und Soziale Teilhabe gGmbH

Warum arbeiten Sie ganz persönlich gerne bei der Diakonie?

Federmann: Für mich ist es eine sinnvolle Tätigkeit, bei der ich meinen christlichen Glauben leben kann. Es bereitet mir Freude, zu sehen, dass wir Menschen dabei helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und dabei mit vielen Menschen gemeinsam unterwegs sind.

Schott: Für mich ist die Diakonie ein Ort der Solidarität und der Hilfsbereitschaft. Wir leisten alle gemeinsam einen Beitrag dazu, anderen Menschen zu helfen und zu unterstützen.

Denn allein und ohne Vernetzung funktioniert unsere Arbeit nicht. Es ist schön, Teil dieser Gemeinschaft zu sein und zusammen Herausforderungen und Krisen zu bewältigen.

Bartsch: Ich habe das Gefühl, dass wir innerhalb der Diakonie nicht nur ein Rädchen im Getriebe sind, sondern dass wir durch unser Handeln individuell etwas bewegen können. Außerdem werden wir immer wieder mit neuen Aufgaben konfrontiert und müssen dafür neue Lösungen entwickeln.

Schott: Ja. Das kann gerade für junge Menschen reizvoll sein. Sie haben bei uns viele Möglichkeiten, die Diakonie der Zukunft mitzugestalten. Auch das macht Freude.

Federmann: Wir freuen uns, auch in Zukunft für Menschen in Wuppertal da sein zu können, aktiv und aus christlicher Überzeugung die Stadt mitzugestalten. Es macht einfach Spaß, dabei mitzumachen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Nikola Dünow.

Info

Seit September 2022 ist Dr. Sabine Federmann neue Diakoniedirektorin bei der Diakonie Wuppertal.

Dr. Sabine Federmann (55) wurde von der Leitung des Wuppertaler Kirchenkreises in die Pfarrstelle gewählt.

Das Geschäftsführungsteam der Diakonie Wuppertal besteht seit Herbst 2022 aus Dr. Sabine Federmann, Cornelia-Maria Schott und Thomas Bartsch.

Cornelia-Maria Schott (62) ist zugleich Geschäftsführerin der Diakonischen Altenhilfe und seit dem 01.01.1996 bei der Diakonie Wuppertal tätig.

Thomas Bartsch (60) ist seit 1999 Geschäftsführer für diverse Gesellschaften der Diakonie Wuppertal.

IMPRESSUM

Herausgeberin
Diakonie Wuppertal gGmbH
Deweerthstraße 117 · 42107 Wuppertal

V.i.S.d.P.
Dr. Sabine Federmann,
Thomas Bartsch,
Cornelia-Maria Schott
Telefon 0202 974440
E-Mail: info@diakonie-wuppertal.de

Redaktion
Nikola Dünow - Anke Hüppe -
Daniel Edlauer - Meike Job

Gestaltung
marktplan Agentur für Kommunikation

Auflage 500

Hinweis
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige
Verwendung männlicher, weiblicher und diverser Sprachformen
verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleicher-
maßen für alle Geschlechter.



Veranstaltungen finden zwischen
dem 13.08.23 und dem 20.08.23 statt.

